

St. Ulrich und Afra in Augsburg (Proba centum scripturarum), der sich 1511/1512 in Lorch als Notenschreiber (!) betätigt hatte. Er identifiziert die in den damals gebräuchlichen Schriftformen kunstvoll geschriebenen Texte, die als kalligraphische Schreibenleitung dem Blaubeurer Konventualen Blasius Hippolt gewidmet sind. Über Hippolt gelangte das schmale Heft nach Urspring und von dort nach St. Georgen in Villingen, später dann nach Stuttgart.

Kirchengeschichtlich wird die Veröffentlichung durch den Beitrag von Werner Gebhardt wichtig. Gelingt es ihm doch, für Laurentius Autenrieth (1483–1549) mehr als den »Versuch eines Lebensbildes« zu zeichnen. Autenrieth, aus Blaubeuren gebürtig, wurde in Lorch Custos, dann Prior und schließlich 1525 Abt. Die im Bauernkrieg schwer betroffene Abtei führte er zu neuer Blüte, mußte aber im Dezember 1535 die Aufhebung des Klosters durch Herzog Ulrich erleben. Aus dem Kloster nicht vertrieben, erlebte er 1548 noch die Rückkehr einiger Mönche (Interim), die mit Benedikt Rebstock alsbald einen neuen Abt wählten. Innerhalb der biographischen Studie werden ganz detailliert die berühmten Lorcher Chorbücher von 1511/1512 vorgestellt (Landesbibliothek Stuttgart, Cod. mus. 2° 63–65), an deren Anfertigung Autenrieth zusammen mit Mönchen aus Murrhardt, Elchingen und St. Ulrich und Afra wesentlich beteiligt war. Der reiche Buchschmuck stammt von Nikolaus Bertschi.

Die Veröffentlichung bietet einen hervorragenden Einblick in das Lorcher Klosterleben am Vorabend der Reformation und darüber hinaus einen Einblick in ein spätmittelalterliches Skriptorium. Es zeigt sich einmal mehr, daß von einem allgemeinen Verfall der Klöster am Vorabend der Reformation nicht die Rede sein kann. Als Lorch – als letztes aller württembergischen Männerklöster – aufgehoben wurde, gingen 14 Konventualen ins Exil. Nur der Abt blieb mit einigen kranken Mönchen zurück, wo sie vom Herzog geduldet wurden. Interessant der Versuch des Herzogs von 1538 – weil sonst in dieser Form nirgendwo zu belegen –, die Klosterbibliothek und die gesonderte Abtsbibliothek an sich zu ziehen. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn in diesem Zusammenhang auch die 1538 angelegten Verzeichnisse der beiden Bibliotheken erstmals publiziert worden wären (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 499 Bü 4). Das Buch kann als gute Ergänzung zum Aufsatz von Werner-Ulrich Deetjen dienen: Die Reformation der Benediktinerklöster Lorch und Murrhardt... (in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 76 [1976] 62–115).

Heribert Hummel

2. Mittelalter

KARL AUGUST FINK: Papsttum und Kirche im abendländischen Mittelalter. München: Beck 1981. 212 S. Kart. DM 38,-.

Endlich wieder ein Buch unseres einstigen Tübinger Lehrers der Kirchengeschichte! Erwartungsvoll nahm ich den Band zur Hand und las zuerst einmal das Schlußwort (S. 137). Geschichte und Gegenwart werden nicht getrennt. Die Entwicklung des Papsttums bleibt hinter dem Reichtum des Mittelalters und des frühen Christentums zurück. Die Schlußsätze sprechen für sich: »Von den vielen Möglichkeiten des frühen Christentums ist nur Weniges geblieben, und dieses wurde bei aller Relativität als das wahre Christentum ausgegeben. Man wird Tierney zustimmen müssen, daß das Papsttum »nur ein mögliches Modell der petrinischen Autorität in der Kirche« ist, und kann noch hinzufügen, auch nicht das optimale. Dem ernsthaften Betrachter bleibt die Feststellung überlassen, ob sich diese Dinge in der Neuzeit verbessert oder verschlechtert haben« (S. 137).

Ein solches Schlußwort macht neugierig. Kritisch und genau von Zeile zu Zeile entwickelt der Verfasser sein Urteil. Nach einer kurzen Einleitung, die sich mit der zeitlichen Abgrenzung des Mittelalters befaßt (Verf. legt sich auf den Zeitraum vom Ausgang der Spätantike um 600 bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts fest), folgt als erster Teil eine Darstellung der Kirchenverfassung in der politischen Entwicklung der Spätantike bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts (S. 11–59). Wer bei Fink Kirchengeschichte *gehört* hat, dem wird bei dieser Lektüre das »Fluidum« des Hörsaals wieder lebendig. Endlich haben wir hier schwarz auf weiß, was mitzuschreiben uns in der äußersten Spannung der Vorlesung schwerfiel: Konstantin – Konstantinische Schenkung – Karl der Große – Das dunkle Jahrhundert – Investiturstreit – Anfänge der sogenannten Reform – Kreuzzüge – Avignon und die Kuriale Verwaltung – Ausbruch des Großen Schismas – Reformkonzilien und Reformbewegungen – alles Themen, die zu den spannendsten Kapiteln der Kirchengeschichte gehören und als solche hier auch geschrieben sind. Traurig, aber wahr der Schluß über diese Epoche: »Rom hat die Reform verhindert und dafür die Reformation bekommen. So war das große

Anliegen der Reform der Kirchenverfassung gescheitert und man mußte sich auf die Verteidigung der alten, noch übriggebliebenen Positionen beschränken« (S. 59).

Das 2. Kapitel umfaßt das Thema »Askese und Mönchtum – Individuelles Christentum« (S. 60–111). Untertitel sind z. B. Benedikt – Cluny – Armutproblem – Franziskus – Apokalyptik – Scholastik und Mystik. Noch in lebendigster Erinnerung aus dem Hörsaal ist mir Joachim von Fiore (S. 91–98), der als »ein Mann des Sinns und Grübels, des Forschens. Ein Theologe im Stil des Mittelalters« (S. 92) dargestellt wird. Seine Schriften sind »keine angenehme und leicht zu bewältigende Lektüre« (S. 93). Wie jeder Prophet hat auch er Erleuchtungen. Wie verkräften die Zeitgenossen, zumal die amtliche Kirche, seine neue Geschichtsdeutung, die eine Loslösung von der bisher christologisch ausgerichteten Heilsgeschichte ist? Auf dem Lateranense IV wird posthum seine Trinitätsschrift verurteilt. Thomas lehnt ihn als in den Feinheiten der Dogmatik ungebildet ab. Andererseits wird er von Päpsten seiner Zeit zur Arbeit an der Schrifterklärung ermuntert. Das Mißtrauen gegenüber ihm beginnt mit der Frage: Wann beginnt das Zeitalter des Geistes? Schwarmgeister aller Art können sich auf ihn berufen »eben wegen des Dunkels, der Hintergründigkeit seiner Schriften, der schwierigen Deutbarkeit seiner Geschichte« (S. 97). Die Darstellung schließt mit einer Legende: Dem Abt erscheint ein Engel, der ihn aus einem Kelch trinken läßt. Als der Abt auf dem Grunde des Kelches die künftigen Schicksale der Kirche bis in die fernen Zeiten schaut, gibt er zitternd den Kelch zurück. »Du Tor, hättest du alles getrunken, so hättest du alles gewußt.« Bewundernd schließt Fink: »Und er hat vieles gewußt und geschaut. In ihm wird eine andere uns weniger geläufige Seite des Mittelalters sichtbar, die nach den großen Leistungen zur Erforschung der Scholastik auch ihr Recht fordert. Denn auch diese Seite gehört zum Verständnis der mittelalterlichen Geistigkeit« (S. 98). Mögen diese Ermunterungen des Altmeisters in der jungen Forschergeneration nicht ungehört bleiben!

Genauso spannend und reizvoll wie die vorausgegangenen Kapitel liest sich schließlich das über »Häresie- und Ketzerei« als mittelalterliche christliche Konfessionen (S. 112–136). Die Überschrift mag dazu verleiten, die dogmatischen Ohren zu spitzen. Was ist Häresie? Nicht nur Theologie, auch weltliche Mächte entscheiden über sie mit. Dem folgt eine ausführliche Darstellung der häretischen Bewegungen des 11. Jahrhunderts: Peter von Bruis – Der Mönch Heinrich – Die Katharer – Bewegung des Freien Geistes – Die Beginen – Die Waldenser – Poenitentes und Disciplinati. Auf die Aussagen über die Inquisition (S. 133–136) haben wir Schüler von Fink schon lange gewartet. Zwar wird die Inquisition heute »ruhiger« beurteilt als früher, doch bleibt aus der Sicht der christlichen Botschaft noch genug des Schrecklichen mit ihr verbunden. »Um es gleich zu sagen, der übliche Hinweis auf die meist aus politischen Gründen arbeitende staatliche Inquisition kann vor christlicher Verantwortung nicht als Entschuldigung gelten« (S. 133).

Dem Text folgen ausgedehnte und in ihrer Weise Meisterschaft dokumentierende wissenschaftliche Anmerkungen (S. 138–198). Anhang I (S. 199–203) unterrichtet den Leser dann über eine Auswahl neuerer Arbeiten, Arbeitsrichtungen und Arbeitsgruppen, die zum Verständnis des behandelten Themas hilfreich sein können. Anhang II (S. 204–207) befaßt sich mit dem Problem der Papstliste des Mittelalters. Es folgt ein Personenregister, mit dessen Hilfe das Buch zum leicht brauchbaren Nachschlagewerk wird.

Aus der Sicht dessen, der begeistert »den Fink« gehört hat, kann ich nur sagen: Vielen Dank für dieses Buch. Wir haben lange darauf gewartet.

Hans Nagel

WERNER KRÄMER: Konsens und Rezeption. Verfassungsprinzipien der Kirche im Basler Konziliarismus. Mit Edition ausgewählter Texte (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters NF 19). Münster: Aschendorff 1980. VII u. 477 S. Kart. DM 120,-.

Die sogenannten Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts erfreuten sich nie ungeteilter Zuneigung. Vor allem in den beiden letzten Jahrhunderten gelang es zunehmend, den sogenannten »Konziliarismus« zu diskreditieren. Deshalb kam es nur selten – im Gegensatz zum Tridentinum oder Vatikanum I – zu beachtenswerten Ansätzen einer wissenschaftlichen Beschäftigung, weder unter historisch-pragmatischen noch unter systemgeschichtlichen Aspekten. Das mangelnde Interesse zeigte sich auch an der geringen Zahl kritischer Quellenpublikationen. So wurde und wird oft und oft Herkömmliches in den üblichen Klischees weitertradiert.

Die vorliegende Arbeit, eine Mainzer (systematische) Dissertation aus dem Jahre 1972, schildert die Diskussion des Basler Konzils um die rechte Gestalt und Verfassung der Kirche. Die Auseinandersetzung lief in zwei Richtungen. Zum einen hatte sich die (großkirchliche) Ekklesiologie mit dem von Wyclif